Die Sensatiou.

„John Ritsch, Esq.", versieht das Blatt mit einer solchen. — Wie aus einer Mücke ein Elephant und umgekehrt.

Mister Editer!

Thun Sie sofort immdiätli e großes Sensäschen-Eidem enei, wo des Ivent vum ganze Jahr, never meind was später noch häppene kann. Nämlich e baring Rabbirie un Hausbrechung un bisseits Hiroism vun der Misses Ritsch un der Maud. Printe Sie es so groß un bläck un dick wie Sie könne un mache Sie plenty Headleins drüwwer. Ich schlag vor: „E hunnerttausend Dollers Rabberi" als ein vun die Headleins.

(Des heißt, Ich glaab „E Quarter of e Milljen" thät der Wahrheit näher kimme.)

„Des ganze Haus vun eme Prominente geränsäckt", „Mörder attempted", „Die John Ritsch Esq. Fämili-Diamands futsch", „Wahrscheinlich aach Brandstiftung mit inzendschiäri Intent" — des wär'n noch e Paar Headleins, wo Mir in der Schnelligkeit eifalle.

Um säf ze gehen, könne Sie aach e Lisle „Schwarze Hand", „Kidschnäpping", Deinameit un e Paar Bombs mit in die Headleins enei bringe.

Die Ditähls vun dem terribel Kreim weeß Ich noch nit. Mache Sie nor erst emol die Headleins in des Extri, wo Ich hawwe will, daß Sie sofort immdiätli eraus kriege solle. De Rest werd Ich Ihne in Form von Bulletins bei Weier oder speschell Leibreri zuschicke. Nämlich Genaues weeß Ich selber noch nit, indem daß Ich grad ebe die Minnitt heim kimme un des gaze Haus is in Exseitment un Ich hen blos des Vorstehende, wo Ich Ihne in Form von Headleins geschickt hen, eraussinne könne. Un gewwe Sie der Polies Hell. Es is 'e Schand! Un schreibe Sie en Leitartikel. Sie könne sage, es thät Ihne gar nit wunnern, wann die Polies selber mit uffgemixt wär. Es is ja schrecklich, wann viele Milljen Dollers werth Tschullerie un Kunschtgegeständ (Mei Porträtt in importirtem Swietöl gemalt un die Alti als Krähjonnpictscher un viele annere Works of Art) un Sache aus'm Haus geschleppt wern könne, miaus die Polies es ze wisse. Es scheint, die Börglers hawwe Pistells, Reifel un Gättling-Maschiengons gejust un Bombe geworfe.

* * *

Bulletin. (Bei Weier.) Mister Editer. Mache Sie es lieber blos neinenreinzichtausend Dollers werth. Ditähls später.

In Häbst
John Ritsch, Esq.

* * *

Bulletin Nummer 2. (Bei Phon.) Der Alti ihr Deimonds hawwe die Börglers nit gefunne. Sie sein noch da. Die Alti steckt sie immer in de Koffiepatt mit dem verbrochene Händel un den hawwew die Raubmörderers üwwergeguckt, Ich meen, Sie hawwe es gemißt. Awwer wahrscheints is Kidschnäpping dermit uffgemirt. Des kleine Johnnyche vun der Maud is missing.

* * *

Bulletin No. 3. Der Hauptmann von der Börglerbänd hot en schwarze Schnorrbart un zwei linke schwarze Aage gehott. Er is schun seit verzehn Täg in der Nachbarschaft genohtißt worn un hot die Suspischen vun die Nachbarn erregt. Sie könne enei schreibe, daß der Mister John Ritsch Esq. die Investigäschens pörsonelli condueted.

In Häbst
Der Obice Esq.

* * *

Bulletin Nummer vier. Die Hausthür un die Schublad vun der Kommod, wo Werthpapier un sunschtige unermeßliche Reichthümer vun der Familje Ritsch uffbewahrt sein, sein mit Expert-Electric-Börgler-Tuhls vun der neueste Konstruktschen geforst worn. Es werd jetzt geglaabt, daß e Gäng vun internäschenell juropiän Säfblowers un anartistische russische Hausbrecher, wo aach en Attentat gemacht hawwe, die Bänk of Ingland ze robbe, de Tschab gethan hawwe. Sie könne e Extri raus gewwe un sage, Ich thät en Clew hawwe. Ich muß jetz emol enüwwer zum Tschalli, weil Ich so exseited bin. Die Börglers müsse hänge. Jeder Eine dervo! Des is Alles, was Ich sag.

* * *

Späteres Bulletin. Never meind, Mister Editer! Des heißt, des Eitem so wie Sie's jetz hawwe, des könne Sie so lasse, denn es macht ja weiter nix. Ich meen blos, Sie brauche nix mehr derzu schreibe. Den Leitartikel, wo die Polies dermit geroastet werd, den könne Sie aach so lasse. Des is all reit. Dann, wann es wahr gewese wär mit der Börgleri, die Polies hätt sie ja doch nit gekätscht. See?

Also nämlich, des Johnnyche hot doch for Krißmeß so e Tool Bax mit Hammer un Säg un eme Hätchet un Meißel un Hobel un Näcel un dem ganze Carpenters Autfitt geschenkt gekriegt.

Un wie die Alti un die Maud heimgekimme sein, da war än der Hausthür inne e Loch gebohrt un e Stück erausgesägt. Un tee Sörwäntgörl war da un des Johnnyche war missing. Un wie die Alti in's Haus gekimme is, da hot sie gesehe, daß an der Kommod aach gebohrt un gesägt un gehämmert worn war un of course war da die Robber-Tiorie von selber gegewwe un sie hawwe glei nach Mir telephont un, Mister Editer, Ich hoff, Sie thun Mir Kredit derfor gewwe, daß Ich glei an Ihne gedenkt un Ihne als full Riport geschickt hen.

Die Servönts-Görls war'n zum Grocer gewese un des Johnnyche, wo Angst gehott hot vor Schläg, wege die gebohrte Löcher un die gesägte Förnitscher, hot in der nexte Bäckyard gespielt gehott.

Sunscht thun Wir weiter nix misse. Des heißt, des kann ja noch kimme. Deswege könne Sie des Eitem ruhig losse. Es schad't nix, wenn der Name als emol e Bißle bevor dem Poblik kimmt.

Ihne des Nämliche wünschend
Mit Rigards
Yours
John Ritsch, Esq.

* * *

Mister Editer! Es war'n doch Börglers. E Battel Criem, wo die Alti geordnet gehatt hot, un des der Milchmann vor die Thür in den Aehriwäh higestellt hot, is missing. Des heißt, die Battel is noch da, awwer der Criem nit.

Der suspischeß Mann mit die zwee linke Aage is der Milchmann vom annere Distrikt, wo mit Eim von die Sörväntgörls flörtet.

D. O. Esq.

König der Grislybären.

In dem berühmten und berüchtigten „Jackson Hole"-Lande haben unlängst zwei schneidige Jäger einen Grislybären erlegt, der seit zwanzig Jahren unter dem Namen „Old Four Toes" bekannt und gefürchtet war und als der größte überlebende Bär unseres Westens galt. Die betreffenden Helden sind der Wyominger Jagdführer Fred. Chase und der Coloradoer Bergmann Rufus Livermore.

Dieser König der Grislybären war ein Ungethüm von beinahe vorzeitlichen Dimensionen! Er wog nahezu eine Tonne; das Fett auf seinem Rücken war allein 7 Zoll dick, und das getrocknete Fell maß 12 Fuß in der Länge und von Pfote zu Pfote 9 Fuß. Seine Brust maß allein 3 Fuß querüber. Seine Fußspuren auf dem Schnee oder im Schlamm nahmen sich wie Abdrücke eines enormen großen Schinkens aus.

Er starb einen würdigen Tod, auf seinen Füßen kämpfend, ohne ein einziges Mal in die Kniee zu fallen, bis er zu sehr durch Blutverlust geschwächt war und die elfte Kugel seine Leber zerriß, und sein Todesgebrüll hallte weit von den Bergen wider!

Löwenkampf in einer Menagerie.

In der Menagerie von Bostock und Wambwell in Belfast spielte sich kürzlich ein furchtbarer Kampf zwischen Löwen ab. Der Sieger in diesem Kampfe, der Löwe Duko, gilt für den größten in Gefangenschaft befindlichen Löwen. Man hatte in dem Käfig neben Duko ein Löwenpaar untergebracht. Duko schien von seinen Nachbarn zunächst keine Notiz zu nehmen. Als nach Schluß der Menagerie die Wärter diese verlassen wollten, bemerkten sie, daß der große Löwe mit jedem Augenblick wüthender wurde. Er begann die massive Holzwand, die ihn von dem Löwenpaar trennte, zu zerreißen und brüllte fürchterlich. Als der Besitzer der Menagerie herbeieilte, hatte Duko ein großes Loch in die Wand gerissen, sich durch dieses in den anderen Käfig gedrängt und fiel über die beiden anderen Löwen her. Von den Stößen und Schlägen mit Eisenstangen nahm Duko absolut keine Notiz. Seinem männlichen Gegner hatte er mit einem Biß die Kehle zerrissen, und darauf schüttelte er die Löwin, wie ein Terrier eine Ratte schütteln würde. Sie verendete unter seinen Zähnen. Nachdem Duko seine beiden Gegner umgebracht hatte, wurde er vollständig ruhig und ließ sich von seinem Herrn streicheln und liebkosen, als sei nichts vorgefallen. Mr. Bostock schätzt den Werth der umgebrachten Löwen auf 400 Pfund Sterling.

Plattdütsche Redensarten.

Stolpert doch ok 'n Pferd, un hett veer Been.

Du büst mi so leew as den Müller de Deew.

Mak di to'n Lamm, denn fritt di de Wulf.

Dat's keen Kinnerspill, wenn en oll Wief danzt.

Anner Lüd Käuh hebbt jümmer 'n grot Ueter.

Wenn Hahn to Hahn kummt, fünd de Küken vergeten.

To Aemter brukt man nich Lanneskinner, aber Kierls.

Wenn de Nachtigall Heuhopen fütt, hürt se up to singen.

Wenn 't Mode is, driggt man en Kohsteert as Halsband.

Wat helpt all de Melk, wenn de Koh den Ammer ümstött.

Hunnrt Stunnen Kummer betalt keenen Penn Schulden.

Wer 'n Nagel an'n Haufisen nich acht, de verlüst dat Perd.

Galant.

Dame: „Sie sehen ja, diese Handschuhe sind mir zu groß."

Handschuhmacher: „Ach nein, Ihre Hände, meine Gnädige, sind zu klein."

Vom alten Dragomirow.

Anekdoten über M. J. Dragomirow, den jüngst verstorbenen populärsten General des russischen Heeres, werden in den „Birshewyja Wedomosti" erzählt.

In Wolhynien besichtigte Dragomirow einmal das Staroskolter Infanterieregiment. Die Brille auf der Nase, den Schnurrbart tatarisch niedergedreht, kletterte der General schwerfällig vom Pferde. Er trat an den Soldaten der rechten Flanke ganz nahe heran und legte ihm die Hand auf die Brust. Ebenso that er mit dem zweiten, dem dritten u. s. w., die ganze Kolonne hindurch. Der Regimentskommandeur und die Offiziere verfolgten in ehrerbietigem Nichtbegreifen das Thun der hohen Obrigkeit. Dragomirow schritt schließlich auf den Regimentskommandeur zu und reichte ihm die Hand mit den Worten: „Ich danke Ihnen, Oberst, und Ihnen, meine Herren Offiziere. Ich sehe, daß Sie gut mit den Soldaten umgehen, sie nicht erschrecken. Alle sind ruhig, nicht einem klopft das Herz. Streng und unbarmherzig verfolgte Dragomirow das in den Truppentheilen blühende System der Ausraubung der Krone und der Soldaten. Wenn er die Kavallerielkasernen besichtigte, war sein erster Gang in die Ställe, weil er, wie er sich ausdrückte, sehen wollte, wer den Hafer fresse: der Eskadronchef oder die Pferde. Zu einem Eskadronchef sagte er: „Rittmeister, Sie haben nicht Pferde, sondern Skelette. Was bedeutet das?" — „Ich weiß es nicht, Exzellens. Was habe ich nicht alles gethan, welche Maßregeln habe ich nicht ergriffen . ." — „Probiren Sie noch eine: geben Sie den Pferden Hafer. Man sagt, dies hilft." Recht heiter ist die Geschichte von Dragomirow und dem Schuldirektor. Der Direktor der Realschule zu Rowny (Wolhynien) war von der Manie ergriffen, seine Schüler marschiren und Gewehrgriffe üben zu lassen.

Als Dragomirow einmal nach Rowny kam, lud ihn der kriegerische Direktor in seine Schule ein. Die Schüler der obersten Klassen waren in zwei Reihen aufgestellt. Dragomirow in seiner grauen Lammfellmütze lächelte durch die Brille hindurch mit seinen klugen, spöttischen Augen, und statt sich um die Gewehrgriffe und das Marschiren zu kümmern, sagte er aufmunternd zu den Schülern: „Und nun, Kinder, haut euch einmal!" Der Direktor soll kein sehr geistreiches Gesicht gemacht haben. Einmal sah Dragomirow, daß ein Offizier absichtlich einen Honneur machenden Soldaten nicht grüßte. „Leutnant!" rief er. „Bleiben Sie stehen, und du komm hierher!" Und er ließ den Soldaten einige Male an dem Offizier vorübergehen und sah zu, wie der Offizier den Gruß erwiderte. Einmal begegnete er einem Kavallerieoffizier, dessen Sporen reglementswidrig und so gezackt waren, daß sie das Pferd martern mußten. „Rittmeister", sagte er, „dafür, daß Ihre Sporen nicht nach der Vorschrift sind, bemühen Sie sich, zwei Wochen auf der Hauptwache abzusitzen." — „Excellenz haben aber auch Sporen, die nicht nach der Vorschrift sind." — „Ja wirklich. Ich Dummkopf! Sehen Sie, mir altem Dummkopf ist ein Monat dafür zu wenig. Wissen Sie was, mein Lieber, sitzen Sie auch diesen Monat für mich ab." In der Kiewer Universität waren Unruhen ausgebrochen. Dragomirow erhielt aus Petersburg den Befehl, die Truppen eingreifen zu lassen. Er telegraphirte sofort zurück: „Alles ist fertig, die Kanonen sind gerichtet, den Feind haben wir nicht gefunden."

Wenn man alle geflügelten Worte Dragomirows sammeln wollte, könnte man ganze Bände füllen. Von einem eleganten Seemann sagte er: „Wissen Sie, warum er nicht ertrunken ist? Er hat seine Erziehung im „Aquarium" (dem bekannten Petersburger Vergnügungslokal) erhalten." Dragomirow gab in knappester Form die trefflichste Charakteristik Kuropatkins: „Ein talentvoller Soldat, aber ein kleinlicher Mensch. Auf den Feldern der Mandschurei wird er nicht an das Wohl des Landes, nicht an den Sieg denken, sondern an die Intrigen, die gegen ihn in Petersburg gesponnen werden." Dragomirow, der hinfällige 75jährige Greis, strebte mit ganzem Herzen dem Kriegsschauplatze zu und war unglücklich, daß er nicht gehen konnte.

Das genügt.

Schon in früher Morgenstunde sprach das ganze Städtchen von dem Abenteuer, das die Krause'schen Eheleute in der letztverflossenen Nacht gehabt. Unter einem Bette im Schlafzimmer hatten sie den berüchtigsten Spitzbuben des Ortes ertappt. — Die Neuigkeit hatte für mich ein um so größeres Interesse, als Krause einer meiner besten Freunde war. Ich wollte mich eben zu ihm auf den Weg machen, um die näheren Umstände zu erfahren, als die Thür aufgerissen wurde und der Freund selbst eiligen Schrittes hereintrat.

„Ich danke Dir, Erich!" rief er mir zu und preßte meine Rechte mit festem Drucke. „Dir verdanke ich es ja indirekt, wenn ich in der letzten Nacht vor materiellen Verlusten oder wohl gar vor Schaden an Leib und Leben bewahrt blieb."

Mein Gesicht kann in diesem Moment unmöglich geistreich ausgesehen haben. „Mir?"

„Nun ja, Du hast doch vorgestern Abend Deinen Geburtstag gefeiert." — „Allerdings, aber —" — „Infolgedessen kamen wir nicht früh aus der Kneipe nach Hause."

„Es kann sogar spät gewesen sein."

„Nüchtern sind wir auch nicht gewesen. Infolgedessen . . . ja, hm . . . nun kommt der heikle Punkt. Mein Frauchen nämlich —"

„Aha!!"

„Na ja. Ich habe es ja bisher nie verrathen, wie mein Weibchen ist, wenn ich spät Nachts aus der Kneipe komme, weil ich Euch Junggesellen diese Schadenfreude nicht gönnte. Doch . . . laß mich fortfahren. Also: als ich reichlich eine halbe Stunde zu Hause war, sprach mein süßes Weibchen noch immer; es mochte eine ganze Stunde verflossen sein, mein Frauchen war keineswegs verstummt. Nach anderthalb Stunden plauderte ihr Mündchen noch so lebhaft wie in den ersten fünf Minuten. Ich sage plauderte; andere Leute würden vielleicht sagen: keifte, schrie, schimpfte."

„Und so etwas kannst Du ertragen?"

„Lieber Freund, ich bin Ehemann, was lernt mancher Ehemann nicht Alles ertragen! Der Mensch kann sich an vieles gewöhnen. Freilich, wer in diesem Punkte nicht „trainirt" ist, wie ich — doch, da komme ich zur Pointe unseres Abenteuers. Zwei Stunden mochten verflossen sein, und noch immer sprudelte gleich einem reißenden Sturzbache der Zornesworte Schwall über ihre Lippen. Da ertönte, wie aus der Unterwelt herauf, ein schmerzliches Seufzen, Aechzen, Stöhnen, es raschelte am Boden — — und dann kroch eine strohlmäßig gekleidete Männergestalt unter dem Bette hervor. Dicke Schweißtropfen rannen über das von struppigem Bart umrahmte Gesicht, dessen Züge qualvoll verzerrt waren, und nun wandte sich das Auge mit flehentlichem Ausdruck meiner Frau zu.

„Gnade, Barmherzigkeit!" tönte es über des ungebetenen Gastes Lippen, „das kann ich nicht länger anhören!"

Ich drückte meinem Freunde die Hand: „Das genügt!"

Ueberlistet.

Es ist nicht immer diplomatisch, eine Verlegenheit einzugestehen. Eine Portion Kaltblütigkeit ist oft ein Menschenleben werth, wie folgende Erzählung aus Ripley's „Geschichte der Company F" lehrt:

Bei einem hitzigen Gefechte im Bürgerkriege kamen zwei Soldaten auf ganz kurze Entfernung sich Angesicht zu Angesicht gegenüber. Jeder von ihnen riß sein Gewehr an die Backe und schoß, — wie sich nachher zeigte, war es bei beiden die letzte Patrone — beide fehlten einander. Die Kugel des Einen bohrte sich in einen Baum ein und der Schuß des anderen pfiff durch den Mantel des Gegners. Jeder der Beiden wußte von sich, daß seine Munition zu Ende war, jeder glaubte sich dem Gegner gegenüber im Nachtheile. Der Eine lud mit recht auffallenden Bewegungen anscheinend sein Gewehr und trat einen Schritt vor, indem er den Anderen aufforderte, sich zu ergeben. Der aber ließ seine Arme mit einem Seufzer sinken.

„Wenn ich noch eine Patrone hätte, würd' ich mich, weiß Gott, nicht ergeben."

„Schon recht," meinte kaltblütig der Sieger, „wenn ich noch eine hätte — verlaß Dich drauf —, ich hätte Dich nicht zur Uebergabe aufgefordert."

Goethe und Stein.

Goethe befand sich eines Sommers im thüringischen Bade Sulza, nicht der Erholung halber, sondern um seiner Vorliebe für die Kunde der Gesteine nachhängen zu können. Auf seinen weiteren Ausflügen ward er häufig von dem ihm befreundeten Freiherrn von Stein begleitet. Eines Tages, ziemlich weit von Sulza entfernt, wurden die beiden im Freien von einem heftigen Regen überrascht, so daß der Freiherr zu verschiedenen Malen den Nachhauseweg vorschlug. Goethe suchte unbekümmert Steine, bis der durchnäßte Freiherr von Stein halb aufgebracht, halb spöttisch ihn fragte: „Nun, wenn Sie denn ein so eifriger Steinverehrer sind, zu welcher Gattung zählen Sie mich?" — „Zu den Kalksteinen," antwortete Goethe, „denn Sie brausen auf, sobald Sie naß werden!"

Die Geburtstagsgabe.

Der vielgeplagte Redakteur einer großen Zeitung feiert seinen fünfzigsten Geburtstag. Um allen ihm zugedachten Ehrungen entgehen und das Fest ruhig im Kreise seiner Familie genießen zu können, flieht er mit ihr in einen abgeschiedenen Gebirgsort, wo er gewöhnlich seine kurzen Sommerferien zubringt.

Aber welch' ein Entsetzen! Am Morgen des Festtages schleppt der alte Postbote des Dorfes eine ganze Anzahl stattlicher Briefpackete herbei. Wüthend schleudert der Redakteur sie in einen Winkel. „Manuskripte, Einsendungen auch hier . . . auch heute!" ruft er empört. „Wie sie mich nur ausgemittelt haben?!

Der ganze Vormittag ist ihm verdorben. Da kommt Mittags ein Telegramm von seinen Stammtischfreunden: „Haben lange gezweifelt, womit Dir größte Freude machen . . . sandten Dir dann als beste Gabe diverse Packete. Hoffentlich Zweck erreicht!"

„Verflixte Quälgeister!" murmelt er zornig und wirft die Depesche zu den Briefen. Aber plötzlich kommt ihm eine ahnungsvolle Neugierde. Er öffnet die Packete und findet — lauter weißes Papier, buchweise unbeschriebenes Papier.

„Hurrah!" jauchzt er jetzt entzückt auf. „Welche Götterwonne: Einen Tag lang nicht lesen müssen! . . . Ja, Ihr habt das Richtige getroffen!"

. . . Und er verbringt den Nachmittag in gehobenster Festesstimmung.

Das „jüngste" Rußland.

Damit auch der Humor in den düsteren Ereignissen der russischen Tragödie zu seinem Rechte komme, hat der Dämon der Revolution die Schülerstreiks geschaffen. Ein Blick auf die von ihnen aufgestellten Forderungen läßt keinen Zweifel darüber aufkommen. Daß die Aufhebung des Rauchverbotes für alle Klassen im Vordergrunde steht, wird, so meint die Wiener „Zeit", theilnehmendes Verständniß im Herzen aller Derer finden, die sich noch ihrer ersten Rauchstudien erinnern; ferner beantragen die jungen Revolutionäre, ihnen bei den Versetzungskonferenzen und zur Entfernung mißliebiger Lehrer Sitz und Stimme zu verleihen! Von seltener politischer Frühreife zeugt die Forderung der Libauer Quartaner und Sextaner nach schleuniger Einführung der Zivilehe. Und endlich wirft es ein Licht auf die ritterliche Gesinnung des „jüngsten Rußland", daß die Mitauer Gymnasiasten ihren in zarter, echt weiblicher Schüchternheit den persönlichen Kampf scheuenden Kolleginnen vom Mädchengymnasium zu Liebe in den Streik eintraten mit der Forderung, daß vor Allem die gestrenge Leiterin des betreffenden (natürlich russischen) Töchterinstituts vom Amte entfernt werde.

Trinkgelder in Frankreich.

Wie aus Paris geschrieben wird, hat ein Statistiker eine ganz ungeheure Summe herausgerechnet, die in Frankreich an Trinkgeldern verausgabt wird, nämlich nicht weniger als eine halbe Milliarde jährlich. Seinen sehr eingehenden Aufstellungen zufolge würden in Paris allein täglich 280,000 Frank Trinkgelder gezahlt, also ungefähr 101 Millionen jährlich. Es ist ja auch ein ganzes Heer von Angestellten oder auch Arbeitern aller Art, die hauptsächlich auf Trinkgelder angewiesen sind, wie Kellner in Kafes, Restaurants und Hotels, Kutscher, Barbiergehilfen, Logenschließerinnen, Hausmeister, ganz abgesehen von den Personen, die auch auf Pourboire stillschweigend Anspruch erheben, wie Briefträger, Kutschenschlagöffner, Zeitelausträger. Durchschnittlich hätte nach der Berechnung unseres Gewährsmannes jeder Pariser oder jeder in Paris weilende Fremde 7½ Centimes täglich auf diese Weise „freiwillig" zu spenden. Für ganz Frankreich ermäßigt sich der Durchschnitt auf 3 Centimes für jede Person täglich. In der Provinz soll das Trinkgeld jährlich 372,300,000 Frank erfordern, so daß im ganzen 474,400,000 Frank für Frankreich jährlich ausfallen, d. i. der siebente Theil des gesammten Budgets.

Die begrabene Bahnhofsglocke.

Nicht mit Unrecht sagt man den Engländern ein erhebliches Phlegma nach. Trotzdem können sie auch ab und zu selbst für poetische Regungen im Alltagsleben empfänglich sein. In Lowestoft war jüngst ein Bahnhofsbeamter gestorben, der seit 35 Jahren die Glocke beim Abgang und bei der Ankunft der Züge geläutet hatte. Seine Kameraden nun erbaten und erhielten die Erlaubniß, diese Glocke dem Verstorbenen mit in das Grab zu geben. Der schwarzen Schleife, die man um die Glocke wand, ward folgende bezeichnende Inschrift zutheil: „Während 35 Jahren habe ich auf seinen Befehl gesprochen."

Gedankensplitter.

Wenn die Glocken der Erinnerung läuten, steht oft die Reue als Glöckner am Strang.

Mancher verträumt seine Jugend, verschläft sein Leben und erwacht — auf dem Todtenbett.

Wenn wir mit einem Dummkopf zu thun haben, brauchen wir den meisten Verstand.

Mancher läßt nicht gelten, um selbst etwas zu gelten.

Es giebt ängstliche Leute, die den Hemmschuh schon anlegen, wenn der Wagen noch bergauf fährt.

Genügt nicht.

Heirathsvermittler: „Sie müssen doch zugeben, daß das Ihnen von mir vorgeschlagene Fräulein ein Staatsmadel ist!"

Heirathskandidat: „Allerdings, aber ich brauche halt ein Staatspapiermädel!"

Ein Dulder.

Sie: „Aber Eduard, mußt Du denn jeden Abend so spät aus dem Wirthshause heimkommen? Um 8 Uhr bist Du gegangen und jetzt ist wieder Mitternacht vorüber, kein Auge habe ich während der Zeit zuthun können!"

Er: „Ja, glaubst Du vielleicht — ich?"

Beinahe.

„Was sagen S' dazu, Herr Nachbar, hab' ich da in der letzten sächsischen Lotterie die Nummer 19,436, und auf Nummer 19,437 fällt das große Loos."

„So nah' hingekommen! Ja, Sie haben eben ein wahres Schweineglück in Allem, Herr Pfefferkorn, das hab' ich ja immer g'sagt!"

Ahnungsvoll.

„Mein Freund, Du läufst doch wie besessen durch die Straßen, warum das?"

„Nur, um mir Appetit zu machen, meine Frau kocht heute, zum ersten Male selber!"

Strapaziös.

Lude (gähnend): „Uah — ich fühle mich wie zerschlagen!"

Ede: „Wovon denn?"

Lude: „Habe die ganze Nacht vom Arbeiten geträumt!"

Vertheidigter Standpunkt.

Sie: „Nun, Männchen, hast Du den Angeklagten durchgebracht?"

Er: „Ja, hat sich was! Gestanden hat die Kanaille heute in der Hauptverhandlung!"

Besitzwechsel.

Landarzt: „Ja, Grundbauer, was ist denn mit Euch los? Wo habt Ihr denn Euren Schmerbauch gelassen?"

Grundbauer: „Den hat jetzt mein Sohn, der Student!"

Von der Fleischnoth.

„Nun, was sagen Sie zur Fleischnoth, Herr Müller?"

„Ist mir ganz gleichgültig, ich bin Vegetarianer!"

„So, so, na, da kann es Ihnen allerdings Wurst sein!"

Hochzeitsreise.

„. . . Gewiß, hier sind ja 'ne Menge Damen, aber Sie werden doch Ihre Frau herauskennen!?"

„Das ist nicht so einfach, ich hab' sie nämlich erst dreimal gesehen."

Sonderbar.

Vater: „Sage mir doch, Melanie! Der junge Mann will Dich also heirathen; hast Du ihn auch schon gefragt, welches Einkommen er hat?"

Tochter: „Das ist aber sonderbar! Ganz dasselbe hat er mich in Bezug auf Dich auch gefragt."

Er kennt ihn.

Privatier Stutzenbacher (zu seinem Freund): „Marl, Du könnt'st mir nächstens amal an Haf'n schiaß'n; was kost' er denn?"

Marl: „No, weil Du's bist, zahlst mir halt 's Patronengeld!"

Stutzenbacher: „Na, na, Freunderl, a so kommt mi der Haf' viel z'theuer!"

Darum.

Sie: „Vor der Hochzeit nanntest Du mich stets einen Engel, jetzt kommt das Wort nie mehr über Deine Lippen!"

Er (Pantoffelheld): „Ja, Du hast mir für einen Engel doch einen etwas zu kräftigen Flügelschlag."

Im Bilde geblieben.

Schaffner (zu einem Trupp Studenten, die übermäßig lange nach bequemen Plätzen suchen): „Einsteigen, meine Herren, einsteigen. Es ist die höchste Zeit!"

Studenten: „Aber erlauben Sie, das ist ja doch blos 'n Bummelzug."

Schaffner: „Trotzdem, meine Herren! Oder glauben Sie, wir hätten deshalb Zeit, auf jeder Station etliche Semester zu verbummeln!"

Vergeßlich.

Arzt: „Nun, Herr Professor, haben Sie immer noch über Schlaflosigkeit zu klagen?"

Professor: „Gott sei Dank, nein, Herr Doktor!"

Arzt: „Na, sehen Sie wohl, da hat das Pulver, das ich Ihnen verschrieb, doch geholfen!"

Professor: „Das habe ich gar nicht erst zu nehmen brauchen. Mir fiel nämlich, als ich es einnehmen wollte, gerade noch zur rechten Zeit ein, daß ich blos deshalb die Nacht vorher schlaflos gewesen war, weil ich — vergessen hatte, die Augen zuzumachen!"

Kühnes Bild.

Leutnant (zum Rekruten): „Meier, stehen Sie nicht so jämmerlich da . . . wie ein Motorradler, dem Jemand das Benzin ausgesoffen hat!"

Neckerei.

Studentin: „Gestern sagte der Arzt, ich hätte ein Bierherz."

Student: „Ach, da könnten Sie mich schon aus dem Grunde ein wenig in dasselbe schließen!"

Zärtlich.

Gattin: „Aber Mann, den alten Rock kannst Du doch nicht mehr anziehen, der sieht doch zu schlecht aus!"

Gatte: „Ach, laß nur, Liebchen! Ich hänge einmal am Alten, so auch an Dir!"

Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier (der seinen Rekruten eben die Soldatentugenden aufgezählt hat): „Also, Bergmüller, wann zeigt sich die wahre Soldatengröße?"

Rekrut: „Bei der Aushebung!"

Vertheidigung.

Rechtsanwalt (einen Automobilisten vertheidigend, der Passanten überfahren): „Schließlich bitte ich, auch noch den Umstand als strafmildernd in Betracht zu ziehen, daß das Auto meines Klienten die Nummer dreizehn hatte!"

Milderungsgrund.

Vertheidiger: „Es kann allerdings nicht bestritten werden, daß mein Klient den Zeugen einen Ochsen geheißen hat, allein im Hinblick auf die jetzigen hohen Fleischpreise halte ich das für gar keine so große Beleidigung!"